

Gleich bleibend hohe Motivationen bei den Grenadieren

Autor(en): **Egli, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **78 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-714401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gleich bleibend hohe Motivation bei den Grenadieren

36-stündige Übung mit viel Leistung und wenig Schlaf

Grenadiere durchlaufen die härteste Ausbildung unserer Armee. Weshalb wollen sie das? Der Schweizer Soldat stattete der Sommerschule 2002 einen Besuch ab und erkundigte sich bei den Schulabsolventen über ihre Motivation, hier ihre militärische Ausbildung zu absolvieren, wenn es doch mit weniger Aufwand möglich wäre.

Ein Besuch der Sommerschule 2002 hat ein erfreuliches Resultat gezeigt: Die Motivation bei den Grenadieren ist unverändert hoch. Nach wie vor sind alle freiwillig



Four Eugen Egli,
Langnau i. E.

in die physisch und psychisch anspruchsvollste militärische Schule, welche unsere Armee anbietet, eingerückt. Nach wie vor gibt es junge Männer, die mehr leisten wollen als der Durchschnitt, was nicht selbstverständlich ist.

Lob des Schulkommandanten

Auch der Schulkommandant, Oberst i GSt Marc-Antoine Tschudi, freut sich über den erfreulichen Rekrutenbestand und die Tatsache, dass es gesamtschweizerisch keine Probleme macht, entsprechende Leute zu finden. Mit dem zukünftigen Rekrutierungssystem werden sich gar noch gezielt Anwärter auf die Grenadierfunktion



Grenadiere trainieren den Angriff im überbauten Gelände.

finden lassen, auch wenn die Anforderungen noch höher sein werden. Die jetzigen Ausfälle von etwa 25 Prozent des Anfangsbestandes im Verlauf der Schule lassen sich nach Tschudi nämlich in den meisten Fällen auf eine fehlerhafte Rekrutierung zurückverfolgen.

Gute Stimmung und Dienstfreude

Wenn man sich unter die Leute mischt, ist man von der guten Stimmung, die hier herrscht, überrascht. Dienstfreude muss hier nicht lange gesucht werden, sie ist äusserlich auszumachen und spürbar. Und die jungen Grenadiere treten auch im Verband fast wie ein Mann auf, alle haben sie dasselbe Ziel vor Augen, nämlich gute Arbeit zu leisten und dabei vollen Einsatz zu geben. Dies geht natürlich einher mit der

Überzeugung, in der Grenadierschule eine gute Ausbildung zu erhalten. Und davon sind alle überzeugt, wie man unschwer aus Gesprächen heraushören kann.

Härte und Forderung gezielt eingesetzt

Der Schweizer Soldat besuchte die Grenadiere anlässlich einer über 36 Stunden dauernden Übung, während welcher im Turnus verschiedenste Themen abgehandelt werden mussten. Dass der Schlaf dabei extrem zu kurz kam, war in der Übungsanlage mit drin und damit gewollt. Allerdings, meint Oberst i GSt Marc-Antoine Tschudi, müsse Härte und Forderung sehr gezielt und überlegt eingesetzt werden, «denn wenn gar zu viel gefordert wird, sinkt die Leistungskurve rapide ab, und zwar nicht, weil etwa die Leistungsbereitschaft bei den Leuten sinkt, sondern ganz schlicht die Aufnahmefähigkeit, und damit provozieren wir, dass die Ausfallquote steigt und die Verletzungsgefahr grösser wird. Mit anderen Worten, wir schiessen so am Ziel vorbei!»

36 Stunden mit wenig Schlaf

Wir treffen die Grenadiere in den Gebirgswäldern oberhalb von Isonne während einer Übung. Der Auftrag an den Zug lautet, luftgelandete «feindliche» Elemente aufzuspüren und zu vernichten. Nicht so einfach, wenn man nicht genau weiss, wo sich der «Feind» befindet, und angenommen werden muss, dass sich dieser auch bewegt. Mit aller Vorsicht arbeiten sich die



Besprechung der
nächsten Kampfphase.

Grenadiere also durch hohes Farnkraut, steil bergauf zu einer mit Kampfhäusern überbauten Lichtung. Im Moment, wo die Spitze des Zuges auf offenes Gelände kommt, ertönen aus der Richtung der Häuser Schussgeräusche, welche von feindliche Truppen markierenden Soldaten stammen. Und hoppla, schon zwei Getroffene, welche durch die Schiedsrichter «lahmgelegt» werden müssen. Nun tritt schon zutage, was immer und immer wieder auf die Grenadiere eingehämmert wird: Alle Deckungen auszunützen, nicht sorglos in offenes Gelände vorzudringen! Die jetzt daraus erfolgenden Kommunikationsprobleme sind riesig. Der Gruppenführer, jetzt von seinen Soldaten abgekoppelt, ist absolut handlungsunfähig, die Gruppe blockiert. Der Zugführer, noch weit zurück, hat jetzt alle Mühe, alles neu zu organisieren. Eine Situation also, die geeignet ist, viel daraus zu lernen.



Grenadier im Sprung zur nächstmöglichen Deckung.

Auf einem anderen Übungsplatz findet eine Übung zum Thema «Begegnungsgefecht» statt. Der Kampf im überbauten Gelände nimmt in der Ausbildung der Grenadiere einen hohen Stellenwert ein. «Feinde» machen ihnen das Leben schwer, denn ausgerüstet mit dem Schiesssimulator, «schiessen» die Parteien elektronisch aufeinander. Da tritt hörbar zutage, wenn sich einer nicht unter Deckung vorgearbeitet hat und den «feindlichen» Schützen an einer Hausecke nicht wahrgenommen hat. Ein aufschreiender Ton zeigt dem dermassen Getroffenen Handlungsunfähigkeit an und verweist ihn in die Rolle des Verletzten. Und doch verlangt der Übungsverlauf nach höchster Konzentration, es entstehen also echte Stresssituationen. Weshalb melden sich also junge Männer freiwillig zu dieser harten Ausbildung? Wir haben mit ihnen gesprochen.

Grenadierrekruten äussern sich

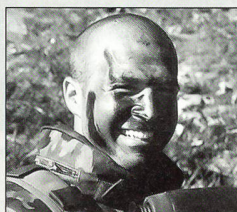


Grenadier Remo Gerber, Röthenbach, hat eben die Matura abgeschlossen und beginnt in einem Jahr ein Biologie- und Sportstudium. Zur Grenadierausbildung hat er sich freiwillig gemeldet. Er wollte gezielt eine elitäre militärische Ausbildung absolvieren und etwas Besonderes erleben. Seine Vorstellungen haben sich erfüllt, obschon für seine Begriffe zu wenig im Feld übernachtet und auch gearbeitet werden konnte. Er empfand die Ausbildung in diesem Sinne zu stark theorielastig. Allerdings sei bei der täglichen Arbeit das Mitdenken auch auf Stufe Grenadier stark gefordert, meint er überzeugt.

Ein bis zwei Mal hat Remo Gerber bei entsprechenden Übungen seine physischen Grenzen spüren können, was er als äusserst interessant empfand. Nicht zuletzt darum hat er sich zur militärischen Weiterausbildung gemeldet.



Grenadier Lukas Megert aus Kirchberg ist Kaufmann von Beruf. Er hat sich zu den Grenadieren gemeldet, weil es sich um die interessanteste Rekrutenschule handle, welche die Armee anbiete. «Hier geht etwas ab, hier läuft etwas», fasst er den Grenadieralltag zusammen. Die Grenadierrekrutenschule empfindet er körperlich wie auch geistig als sehr anspruchsvoll. Es erfordere jedenfalls einen grossen Willenseinsatz, um die Strapazen durchzustehen. Mitdenken sei übrigens recht stark gefordert, und seine Vorstellungen von der Grenadierschule hätten sich voll und ganz erfüllt, meint er abschliessend.

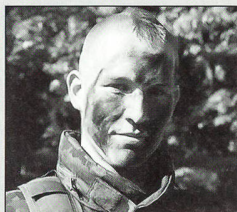


Grenadier Markus Berger aus Aeschau ist gelernter Automechaniker und sieht seine berufliche Zukunft bei der Polizei. Zu den Grenadieren wolle er einerseits aus sportlichen Gründen, andererseits wollte er die legendäre Kameradschaft der Grenadiere selbst erfahren, von welcher oft und mit Begeisterung gesprochen wird. «Und es ist nicht nur Legende, es ist so», meint Berger überzeugt. Obschon in Ison nach wie vor die härteste Ausbildung überhaupt vermittelt wird, ist er ein wenig enttäuscht darüber, dass sich die Schule zu Gunsten der theoretischen Ausbildung, weg von hartem Drill, entwickelt habe.

Hingegen habe ihn die Grenadierprüfung doch an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gebracht, erinnert sich Markus Berger.



Grenadier Michael Bieri aus Zäziwil hat vergangenen Sommer die Matura mit Erfolg bestanden und will in einem Jahr ein Zahnmedizinstudium in Angriff nehmen. Weshalb hat er sich freiwillig zu den Grenadieren gemeldet? «Ich wollte gefordert werden, da ich viel Leistungssport betreibe», meint Bieri. Er hat jetzt die Erfahrung gemacht, dass zwar in Ison viel Leistung gefordert wird, aber eher im Bereich der Ausdauer, an der Kondition habe er wohl Abstriche machen müssen. Die Ausbildung fordere auch das Hirn recht ordentlich heraus, meint Bieri überzeugt, und das sei doch etwas ganz Spezielles. Dann spricht er noch von der tollen Kameradschaft, die hier herrsche, und von der äusserst interessanten Ausbildung zum Sprengspezialisten. Etwas weniger Freude macht ihm der «Ordnungsfimmel», der hier herrsche und sich eben auch in den Zimmern akribisch äussere.



Grenadier Joël Heiniger kommt aus Langnau im Emmental und hat im Sommer die Matura abgeschlossen. Nach der RS will er mit einigen Kollegen aus der Grenadierschule einen Amerikatrip mit dem Bike unternehmen, um anschliessend eventuell ein Studium Richtung Sport oder Biologie zu beginnen. Möglich wäre auch eine Ausbildung zum Physiotherapeuten.

Weshalb wollte Heiniger in die Grenadierschule? «Es gab einen Grund. Ich wollte nämlich erfahren, was mein Körper an Strapazen ertragen kann, wo meine physischen und psychischen Grenzen liegen.» Zwar kam er bei einzelnen Übungen schon an den persönlichen «Anschlag», aber es dürfe ruhig noch härter sein, meint Heiniger. Er setzt jetzt die Hoffnungen noch auf den restlichen Teil der Ausbildungszeit. Er findet die Ausbildung interessant, hat aber keine Vergleichsmöglichkeit mit ausländischen militärischen Eliteschulen. Und was ist punkto Sport zu sagen? «Es gab nicht so viel Sport, wie ich es mir vorher vorstellte, ich konnte meine Kondition nicht aufbauen.» Löblich erwähnt er noch die gute Kameradschaft und natürlich das schöne Ausbildungsgebiet der Tessiner Täler.



Grenadier Mathias Habegger aus Trub ist Elektromonteur von Beruf. Er hat sich zu den Grenadieren gemeldet, um körperlich an die Grenzen zu stossen. «Ison ist voll geil», sagt er überzeugt. Dass in der Schule Ison «die Post abgehe», habe er schon im Vorfeld der Rekrutenschule gehört, und das habe ihn eben gereizt, alles selber zu erleben. Eigentlich hätte Habegger noch mehr Härte erwartet, aber das habe sich eben in Richtung bessere Ausbildung gewandelt, meint er. Als Leichtathlet ist er auch den sportlichen Anforderungen gut gewachsen. Interessant fand er insbesondere auch, mit verschiedensten Waffen umzugehen, und er ist überzeugt, in einem Ernstfall durch die Grenadierausbildung gewappnet zu sein und zu bestehen. Habegger will sich militärisch nicht weiter ausbilden, er gibt seinen privaten Plänen den Vorzug. Ist er stolz, Grenadier zu sein? «Ja, sicher!», lautet die überzeugte Antwort. Daneben sei die Infrastruktur in Ison ausgezeichnet und das Essen gut.

Text und Fotos: Eugen Egli, Langnau im Emmental